



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

23. Juni 2011

Predigt

Hochfest des Leibes und Blutes Christi - Fronleichnam

Dtn 8,2-3.14b-16a;
1 Kor 10,16-17;
Joh 6,51-58

Liebe Brüder und Schwestern,

Wenn wir heute wieder auf die Strasse gehen, dann ist das keine Demonstration, sondern ein Bekenntnis. Wir drücken damit aus, dass wir an einem besonderen Tag im Jahr und auf besondere Weise die Gegenwart Christi im geweihten Brot verehren, ja ihn selber in der Hostie anbeten. Wir tragen die heilige Eucharistie durch die Strassen unserer Stadt, weil wir im Glauben überzeugt sind: Das ist das Brot des Lebens! Jesus hat dieses Zeichen des Brotes ausgesucht, um uns seine Zuwendung zu schenken, um uns seine Nähe auch im Alltag unseres Lebens zu bezeugen: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ (Joh 6,51)

Jesus geht im Evangelium noch weiter. Er lädt uns ein, das Brot zu essen. Ja, vom Essen seines Fleisches macht er unser Leben abhängig. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“ (Joh 6,54) Durch das Essen des lebendigen Brotes bleiben wir in Jesus; es schenkt uns Teilhabe am ewigen, am göttlichen Leben. Dieses Brot stillt unseren Hunger nach dauerhaften Lebensglück, nach unzerstörbarer Gemeinschaft, nach endgültiger Zukunft!

Ist es bei einer solchen Botschaft verwunderlich, dass die Menschen damals ungläubig oder ablehnend gefragt haben: „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 6,52) Und dass viele seiner Zuhörer ihm damals davongelaufen sind? Ist es verwunderlich, dass die Leute in den ersten Jahrzehnten der Feier des Brotbrechens der Christen mit Abscheu begegnet sind. Denn in ihrer Unkenntnis glaubten sie, dass die Christen, welche sich zur Eucharistie versammelten, im wörtlichen Sinne „sein Fleisch essen und sein Blut trinken“ würden?

Auch wir können „dieses Geheimnis des Glaubens“, das wir nach den Wandlungsworten verkünden, nie wirklich erfassen und erklären. Sollten wir es trotzdem versuchen, würden wir sein wie jener Theologiestudent, den der Professor am Ende einer denkbar schlechten Prüfung fragte: „Und, können sie wenigstens die Realpräsenz erklären?“ Da strahlte der Student und meinte: „Ja, das wenigstens kann ich. Also, die Realpräsenz kann man so erklären...“ Worauf der Professor ihn unterbricht und sagt: „Tut mir wirklich leid, aber sie sind durchgefallen. Die Realpräsenz kann niemand wirklich erklären.“

Wir können und dürfen jedoch versuchen, uns diesem Geheimnis in Glaube, Hoffnung und Liebe zu nähern. Denn das Brot, das wir verehren will diesen Glauben nähren, diese Hoffnung stärken und unsere Liebe antreiben. Und vielleicht hilft uns auf diesem Weg der Annäherung folgender Rat weiter:

„Wenn uns einer fragt: zeig uns deinen Jesus, den du in diesem Brote anbetest! Dann müsstest wir antworten: Sieh unseren Gottesdienst und unser Leben, wie wir uns um Menschen mühen, wie wir mit Konflikten umgehen, mit eigener und fremder Schuld, wie wir nicht ruhen angesichts der Ungerechtigkeit in der Welt, wie wir Frieden zu stiften versuchen, ... sieh, wie wir sterben, dann weisst du“, wen wir im geweihten Brote anbeten, wen wir an Fronleichnam in feierlicher Prozession durch unsere Strassen tragen. Es geht also nicht so sehr darum, ein Geheimnis des Glaubens zu erklären, sondern aus ihm zu leben.

Denn Jesus, der sich uns im lebendigen Brote zu essen gibt, ist der gleiche wie im Bund, der gleiche wie am Kreuz, der gleiche, der von sich gesagt hat: Ich bin bei Euch alle Tage. Es ist der Gott, der im Ersten Bunde sozusagen durch alle Höhen und Tiefen mit

seinem auserwählten Volke gegangen ist. Er wollte dieses Volk erkennen lassen, dass „der Mensch von jedem Wort lebt, das aus dem Mund des Herrn hervorgeht“ (Dtn 8, 3c) Dieses Wort soll aufrichten und ermuntern. Es soll aber auch dazu führen, dass sich der Mensch entscheidet, „ob du auf seine Gebote achtest oder nicht“ (Dtn 8,2c). Es ist schliesslich das Wort, das uns vor unserem Hochmut warnen will: „Nimm dich in acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst.“ (Dtn 8,14b)

Wer hochmütig ist, der kann nicht wirklich Gottesdienst feiern. Er kann nicht wirklich Fronleichnam feiern; er kann nicht würdig das Brot des Lebens essen und den Kelch des Heiles trinken. Der Apostel Paulus hat diese Wahrheit in folgende sehr drastische Worte gekleidet: „Wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht.“ Dieses „unwürdig“ bezieht sich sicher in erster Linie auf die innere Haltung, mit der wir Eucharistie feiern und die heilige Kommunion empfangen. Es bezieht sich aber sicher auch auf unser Verhalten im täglichen Leben.

Denn wir dürfen nicht vergessen: Christus, der sich für uns geopfert hat und uns dadurch versöhnt hat; der am Kreuz gestorben und auferstanden ist; den wir in der heiligen Kommunion empfangen dürfen und den wir an Fronleichnam in besonderer Weise im heiligen Brot verehren: es ist der gleiche Christus, der uns in unseren Mitmenschen begegnet: in unseren Nächsten und in den Fremden, in den ungeborenen Kindern und den leidenden Menschen, in den Behinderten und Kranken, in den Gläubigen – und auch in jenen, die nicht glauben wollen oder können.

Weil es immer der gleiche Christus ist, wird der Ernst unserer eucharistischen Verehrung und Anbetung daran gemessen, wie wir mit unserem Mitmenschen umgehen. „Was ihr dem kleinsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus. Das gilt, weil er uns in jedem Mitmenschen begegnet. Und darum müssen wir uns die Frage stellen: Erklärst du noch, oder lebst du schon?

Nehmen wir die Fremden nur auf, solange sie für uns arbeiten und unseren Wohlstand vermehren, oder weil sie tatsächlich wie wir Geschöpfe Gottes sind? Achten wir das ungeborene Leben und schützen wir es von allem Anfang an, weil auch dieses menschliche Leben Geschenk Gottes ist? Wollen wir schwerkranken und leidenden Menschen einen anderen „Ausgang“ als „Exit“ ermöglichen, und eine würdigere Begleitung bis an das natürliche Lebensende als „Dignitas“ anbieten?

Wenn wir hier und an vielen anderen Orten überzeugt Ja sagen können, hätte der grosse Prediger und Kirchenvater Johannes Chrysostomus sicher seine Freude auch an uns. Er hat einmal gesagt: „Es wäre gar nicht nötig, die Lehre darzulegen, wenn unser Leben selbst Strahlkraft hätte. Es wäre gar nicht nötig, Worte zu Hilfe zu nehmen, wenn unsere Werke hinreichend Zeugnis ablegten.“

Darum kann unsere Verehrung heute vom Gebet begleitet sein: „Jesus Christus, du Brot des ewigen Lebens, siehe, wie wir versuchen, uns in unserem Denken, Reden und Tun an dir zu orientieren; wie wir uns bemühen, in deinem Sinne auf die Menschen zuzugehen; wie wir in deiner Nachfolge an einer neuen, gerechten und friedlichen Welt arbeiten wollen.“

Wenn wir diesen Weg gehen, geht Christus mit uns. Wenn wir Christus nicht nur im eucharistischen Brot, sondern auch im Mitmenschen verehren, werden wir das Leben in uns haben.

Amen



+ Norbert Brunner
Bischof von Sitten